

«Mein Umfeld war gegen das Buch»

BUCH Der Polizist Willy Schaffner hat sich während der 80er-Unruhen, als Linker getarnt, unter die Szene gemischt. Bis heute zweifelt er an der Rechtmässigkeit seines damaligen Jobs. Die Winterthurerin Tanja Polli hat seine Geschichte aufgeschrieben.

Im Mittelpunkt Ihres neuen Buches stehen die Demonstrationen der 80er-Jahre in Zürich – erzählt aus der Perspektive des Polizeispitzels Willy Schaffner, der die Jugendbewegung infiltrierte. Inwiefern hat Ihr Buch Ihren persönlichen Blick auf die 80er-Jahre verändert?

Tanja Polli: Ich habe verstanden, dass es eine andere Zeit war, und sehe sie jetzt weniger schwarz-weiss. Die Polizei glaubte damals wirklich, dieses Land gehe unter und alles löse sich in einem Chaos auf, angestachelt von Aufwieglern, die vom Ausland bezahlt werden. Aus heutiger Sicht ist diese Weltwahrnehmung schwer nachvollziehbar. Aber so ist zu verstehen, warum die Behörden damals versuchten, mit zweifelhaften Mitteln mehr über die Jugendbewegung herauszufinden. Unverändert ist meine Meinung über die Bewegung selbst: Ich finde auch heute noch, dass sie wichtig und berechtigt war.

Sie waren in den 80er-Jahren noch ein Kind. Gibt es trotzdem ein Ereignis aus dieser Zeit, das Sie persönlich geprägt hat?

Sehr gut erinnere ich mich an eine Weihnachtsfeier. Ich war vielleicht zwölf. Wir gingen nur an Weihnachten in die Kirche, weil dann ein Pfarrer aus der Jugendbewegung predigte. Als dieser in der Mitternachtsmesse sagte, er solidarisiere sich mit den protestierenden Jugendlichen, sie hätten wichtige Anliegen, sind drei Viertel der Kirchenbesucher rausgelaufen. Ich war schockiert. Auch erinnere ich mich daran, dass meine Mutter, die im Jugendhaus Winterthur arbeitete, einmal mit Gülle bespritzt nach Hause kam, weil sie Mahnwache gehalten hat-



Melanie Duchene

«Interessanterweise rapportieren ja Leute, die damals garantiert beobachtet worden wären, ihrer Krankenkasse jedes Gipfeli, das sie essen.»

Tanja Polli, Autorin



Unerkannt mitten in der Jugendbewegung: Willy Schaffner (Mitte links ohne Balken über den Augen) mischte sich als Polizeispitzel in den 80er-Unruhen unter die Bewegten.

Keystone

te für inhaftierte Jugendliche. **Rührt daher die Idee für dieses Buch?**

Nein, meine Verlegerin kam auf mich zu und entschuldigte sich gleich zu Beginn: «Ich weiss, das will keiner machen.» Sie hatte Willy Schaffner getroffen, der als Polizeispitzel zwischen den aufeinanderprallenden Welten agierte, und sie sagte, dieser Mann habe sie irgendwie berührt. **Und das hat Sie überzeugt, ein Buch zu schreiben?**

Nicht sofort. Politisch bin ich ja woanders angesiedelt, habe eher Abstand zur Polizei. Und als ich in meinem Umfeld darüber sprach, gab es schon Leute, die sagten: Spinnst du! Das kannst du nicht machen!

Davon haben Sie sich nicht beeindrucken lassen?

Nein, bei mir haben diese vehementen Reaktionen eher das Gegenteil ausgelöst. Interessanterweise tragen ja heute Leute, die damals garantiert beobachtet worden wären, Schrittzähler auf sich, kommunizieren bedenkenlos via Whatsapp und Facebook und rapportieren ihrer Krankenkasse jedes Gipfeli, das sie essen. Auf jeden Fall war meine journalistische Neugier geweckt. Also bin ich ein erstes Mal nach Gurtellen gefahren, um Willy Schaffner und seine Frau in ihrem Haus zu treffen.

Was war Ihr erster Eindruck?

Ich merkte schnell, dass er bereit ist, seine Handlungen zu hinterfragen. Er sieht vieles anders als damals. Im Verlaufe der Gespräche beschlich mich manchmal das Gefühl, dass seine Persönlichkeitsstruktur nicht so anders ist als die einiger sogenannter Chaoten – er würde mir für diese Aussage sicher den Kopf abreißen. Auch er war ein unangepasselter Jugendlicher, hinterfragte vieles und suchte den Kick. Entscheidet am Schluss nicht die Prägung: Elternhaus, Sozialisierung, auf welcher Seite man landet? Es stört mich, wenn sich Leute ganz selbstverständlich

moralisch über Willy Schaffner erheben und sagen: Er gehört zu den Bösen, und wir sind die Guten. Es reizte mich entsprechend, hinter die Fronten zu schauen.

Vonseiten der Polizei hat niemand versucht, das Buch zu verhindern?

Davon habe ich weniger gemerkt als Willy Schaffner selbst. Er sagte mir, dass einige seiner ehemaligen Arbeitskollegen gegen das Buch seien.

Ihr Buch zeigt eine Polizei, die zwar penibel festhält, was die verdächtigen Personen machen, alle möglichen Leute fichiert, aber die Unruhen nicht verhindern kann.

Ja, absolut. Man muss sich das vorstellen, diese Fichen: unglaubliche Mengen an Daten und Zahlen. Aber als diese Leute auf die Strasse gingen, hatte die Polizei praktisch nichts in der Hand. Das sollte man bedenken, wenn man heute über Vorratsdatenspeicherung diskutiert.

Haben sich Ihre Freunde unterdessen mit dem Buch arrangiert?

Es gibt sicher immer noch solche, die das nicht verstehen. **Was war für Sie entscheidend, um zu diesem Buch stehen zu können?**

Meine Bedingung war, dass ich auch mit anderen Personen reden kann – Linksautonomen, anderen Polizisten. Und Willy Schaffner hatte von Anfang an die Grösse, mir das restlos zuzugestehen. Er hat mir auch Kontakte innerhalb der Polizei vermittelt, teilweise zu Personen, von denen er wusste, dass sie mit seiner Arbeit nicht einverstanden waren. Das Problem war nur, dass sie nicht reden wollten oder durften.

Er selbst hatte immer wieder Zweifel, ob er mit dem Buch das Richtige tat, überlegte wiederholt abzuspringen. Wiesind Sie damit umgegangen?

Das war sehr schwierig. Für Willy Schaffner war es eine ganz heikle Ausgangslage: Er war sein Leben lang Polizist und ist es auf eine Art immer noch. Er will seine ehema-

ligen Kollegen nicht vor den Kopf stossen und hat gleichzeitig bis zur Pensionierung intern dafür gekämpft, dass die Behörden die politischen Aktivisten verstehen, dass man ihnen das Recht zugesteht, im öffentlichen Raum ihre Meinung kundzutun.

Haben Sie Bedenken, dass Ihre Darstellung der Ereignisse bestritten wird?

Ich hatte das Glück, auf sehr viele Zeitdokumente zurückgreifen zu können, aber natürlich wird das Buch polarisieren.

Wie offen konnten Sie mit den Leuten sprechen, die damals Teil der Jugendbewegung waren? Aus denen sind heute ja teilweise gut situierte Bürger geworden.

Das war auch so eine Sache. Ich habe sehr viele Leute angefragt, einige erzählten mir am Telefon, wie schlimm die Reaktionen der Polizei damals waren. Aber am Ende wollte niemand von ihnen mit seinen Aussagen im Buch stehen, nicht einmal anonym.

Man muss also davon ausgehen, dass einige der Geschichten über Polizeigewalt zugespitzt sind.

Ich bezweifle nicht, dass es Übergriffe gegeben hat. Mit der Zeit war ich aber nicht mehr sicher, wie viele der Geschichten, die ich gehört habe, wahr sind und was Legenden. Überrascht hat mich, dass die häufigste Begründung dafür, dass Leute ihren Namen nicht im Buch lesen wollten, war: Ich habe heute beruflich mit Banken zu tun.

Ein paar äussern sich dann aber doch im Buch, darunter etwa der ehemalige «Tages-Anzeiger»-Chefredaktor Res Strehle.

Ja, er oder auch Steff Fischer, heute ein einflussreicher Immobilienunternehmer, haben die Ereignisse von damals eingeordnet und reden jetzt auch offen darüber.

Nach all dem, was Sie erfahren haben, hat sich Ihre Einstellung gegenüber den Behörden verändert?

Ich habe seit meiner Arbeit als Gassenarbeiterin in Winterthur



Sein Doppelleben liess ihn nie los: Willy Schaffner 2014. *Tom Kawara*

eine kritische Haltung zur Polizei. Trotzdem war es aufschlussreich, die Arbeit der Polizei und ihre Probleme von innen zu sehen. Was mir aber schon klar wurde: Wenn die Polizei Einsätze an Demonstrationen plant, kann sie eigentlich nur alles falsch machen. Greift sie zu stark ein, wird sie von der Linken angegriffen, tut sie zu wenig, von der Rechten. Von dem her war das Buch für mich eine Reise in ein ganz fremdes Land.

Kann man aus den Ereignissen von damals etwas für die Gegenwart lernen?

Auf jeden Fall. Das Buch zeigt, wie schnell man bereit war, auf eine rechtliche Grundlage für das Ausbilden der Bevölkerung zu verzichten und die gesammelten Informationen dann auch politisch zu nutzen. Ich sehe nicht ein, warum das heute anders sein sollte. Legitim wäre das Sammeln von Daten meiner Meinung nach höchstens unter einer starken externen Kontrolle. Was heute alles digital abrufbar ist, steht zudem

in keinem Verhältnis zu dem, was Willy Schaffner und seine Kollegen damals gesammelt haben.

Vor kurzem haben die Schweizer der Ausweitung der Kompetenzen des Nachrichtendienstes des Bundes mit grosser Mehrheit zugestimmt.

Ja. Da frage ich mich: Wo ist der Widerstand der damals Fichierten geblieben?

Heute haben wir die Multioptionengesellschaft. Vielleicht fühlt man sich einfach freier.

Der Konformitätsdruck war damals sicher höher und die Möglichkeiten, sich auszuleben, waren minimal. Man konnte nirgendwo hingehen, um 22 Uhr war bereits alles geschlossen. Und sobald jemand die Haare etwas länger trug, war er quasi ein Aussätziger. Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Was sicher auch dazu beiträgt, dass heute weniger auf die Strasse gehen, sind die sozialen Medien. Dort kann man seine Empörung ruck, zuck loswerden: schnell was liken, teilen, kommentieren. Das nimmt den Druck. Man hat das Gefühl, man habe was gemacht, was ja real selten stimmt.

Und doch kam es 2013 unter dem Motto «Tanz dich frei» zu Jugendaufständen – auch in Winterthur.

Ja, und die Winterthurer Demo wurde im Keim erstickt. Dabei waren ähnliche Forderungen zu hören wie vor 30 Jahren in Zürich. Der öffentliche Raum wird immer stärker kontrolliert, Nichtkommerzielles hat keinen Platz mehr. Was können Jugendliche machen ausser konsumieren? Ich habe zwei Söhne in diesem Alter: Wo sind die Freiräume, die sie selber gestalten können? Es gäbe also durchaus Dinge, für die man auf die Strasse gehen könnte.

Interview: Deborah Stoffel

Buchvernissage «Das Doppelleben des Polizisten Willy S.» von Tanja Polli, Mittwoch, 16. November, 19.15 Uhr, Orell Füssli Winterthur. Gratis-tickets bei Orell Füssli, 052 269 34 26.